

Das Hauptgebot, der Samariter und die Weber von Bourges¹

Martin Grahl 2011

Allegorie

Wenn man den Begriff der Allegorie definieren möchte, so muss man gleich mehrere Erklärungen anbieten, abhängig davon, auf welche Zeit und welchen Hintergrund man sich dabei bezieht. In der sogenannten „biblia pauperum“, einer Art Serie von Predigtmeditationen aus der frühen Zeit der Zisterzienser zeigt sich eine Art der Allegorie, die in spezieller Weise die altkirchliche Auffassung christologischer Allegorie entfaltet hat. In ihren Gegenüberstellungen von alttestamentlichen Geschichten, Evangelienabschnitten und Prophetenzitaten erwies die alte Theologie noch einmal ihre Kraft. Die Theologie der Kirchenväter fand in dem vierfachen Schriftsinn nicht etwa nur eine spezielle, später als unwissenschaftlich sich erwiesene Form der Exegese, sondern bildete mit ihm einen Rahmen für die gesamte Theologie, von der Auslegung über Liturgie, bzw. Praktische Theologie bis hin zu dem, was wir heute Dogmatik oder Systematische Theologie nennen. Die westliche Christenheit in eben jener Zeit des Mittelalters entwickelte die scholastische Theologie, die es in der Ostkirche so damals nicht gab. Die „Dogmatik“ der Ostkirche im Sinne der Verehrung Gottes äußerte sich auch weiter vor allem in Hymnen, Bildern, Briefen, Liturgie und Predigten. Im Hochmittelalter Westeuropas folgte dem Grundmuster der altkirchlichen Allegorie die scholastische Methode. Die Allegorie selbst wurde nun hier zu einer exegetischen Auslegungsmethode und die biblische Grundlage zum Beweismittel für das scholastische theologische Gebäude. Damit zerbrach das alte Gefüge und die Allegorie wurde zu etwas, das schließlich nur auf Ablehnung stoßen konnte, weil sie zum Beispiel zu behaupten schien, dass das Wasser aus dem Felsen in der Mosegeschichte „eigentlich“ die Taufe Christi meinte. Die Reformation rückte dies Missverständnis nach ihrer anfänglichen Skepsis gegenüber der scholastischen Methode nicht zurecht, sondern verstärkte noch das Misstrauen gegen die Allegorie als Auslegungsmethode. Mutter der Theologie war die Dogmatik geworden, daran änderte auch die Reformation nichts, auch wenn sie ihr gegenüber die Wichtigkeit der Schrift selbst hervorhob. Es erschien im 19. Jahrhundert unumgänglich, die Theologie neu zu ordnen, ihr ein Paradigma als Wissenschaft zu geben, wie es denn auch Friedrich Schleiermacher getan hat mit seiner Aufteilung der Theologie in Alttestamentliche, Neutestamentliche Wissenschaft, in Kirchengeschichte, Systematik und Praktische Theologie. In diesem Muster lässt sich dann zum Beispiel das alte Symbol „Jerusalem“ betrachten zunächst als jüdische, bzw. vorchristliche Stadt mit seiner besonderen Bedeutung. Dann erfährt „Jerusalem“ seine neue veränderte Bedeutung durch Christus als Ort der Kreuzigung und in seiner eschatologischen Bedeutung in der Offenbarung des Johannes. Soweit

¹ Dieses Essay macht es sich zur Aufgabe, in das Thema des Buches „Das Wort Gottes und seine allegorische Auslegung, - der Kreuzaltar des Kloster zu Doberan“ 2011 einzuführen und etwas von den dort entwickelten Gedanken vorzustellen. Aus diesem Grund finden sich in diesem Essay etliche Behauptungen, die hier nur ansatzweise begründet werden, im genannten Buch aber ausführlich behandelt werden.

ist biblische Theologie vor allem Literatur- und Religionsgeschichte. Aufgelöst wird das Symbol in dem abstrakten System der Dogmatik. Der Kirchengeschichte bleibt es überlassen, die Geschichte des Symbols im Lauf der Zeiten zu betrachten und seine Verwendung (zum Beispiel als Wirkungsgeschichte des Neuen Testaments) zu beschreiben. Die Praktische Theologie schließlich muss zusehen, wie sie das Symbol appliziert, anwendet² in Predigt oder Glaubenspädagogik.

Die katholische Theologie kennt zusätzlich noch die Disziplin Fundamentaltheologie, die das Miteinander der genannten theologischen Fächer betrachtet. Und dies ist auch dringend nötig, denn das Schleiermachersche System, das den Universitäten zugrunde liegt, hat dazu geführt, dass die Disziplinen in großer Spannung zueinander geraten sind. Die Erkenntnisse der theologischen Fächer zueinander scheinen oft geradezu Widersprüchliches auszusagen. Das Verhältnis aber der unterschiedlichen Aspekte des Glaubens zueinander ist genau das Thema der altkirchlichen Allegorie. Am Beispiel eines alten Kirchenfensters vom Anfang des 13. Jahrhunderts soll dieses Muster hier angedeutet werden.

Die Fenster von Bourges

Herve Benoit hat 2006 in einem Heft des Centre Saint Jean de la Croix von Bourges die unteren Fenster der Kathedrale in Bourges vorgestellt und treffend analysiert. Er verweist dabei auf die Einflüsse der Zisterzienser, aus deren Umfeld auch die *biblia pauperum* kommt³, gegeben in der Person des damals bald Heilig gesprochenen Erzbischof Wilhelm von Bourges. Eine weitere mit der Gestaltung der äußerst bemerkenswerten Kompositionen der Kirchenfenster befassten Personen war der Diakon Wilhelm von Bourges, ein getaufter Jude, der sich auch 1235 mit dem Judentum seiner Zeit schriftlich auseinandersetzte, und somit zeigte, dass er sich in beiden Religionen auskannte. Diese Tatsache ist für mich in besonderer Weise erwähnenswert, weil ich klärende Zusammenhänge sehe im Schriftverständnis der Juden auch des Mittelalters und der Allegorie, wie sie uns in der *biblia pauperum* begegnet.

Für unseren Zweck sind zwei der Fenster von besonderer Bedeutung: Der Gute Samariter und Der Neue Bund. In ihnen zeigt sich das allegorische Bildbezugsmuster, das in der *biblia pauperum* zum festen Topos wurde, wenn auch hier in Bourges die Propheten als Bindeglied zwischen Tora und Evangelium fehlten. Dafür gibt es einen anderen Bezug, der nicht weniger interessant ist. Die Geschichte vom Guten Samariter ist zusammen dargestellt mit Webern von Bourges, auf dem Fenster zum Neuen Bund sind es die Schlachter der Stadt, weil es um das Opfer geht. Es gibt also einen direkten und existentiellen Bezug auf die Gegenwart, lange vor dem „Beruf“ der Laien nach der Reformation⁴. Im Münster zu Doberan nehmen diesen Platz die Mönche ein.

Im Fenster zu Guten Samariter, das uns hier beschäftigen soll, sind zunächst drei

² Es darf bezweifelt werden, dass das Muster der „Anwendung“ für Vorgänge wie Liturgie und Predigt taugt.

³ Auch Doberan ist ein Zisterzienserkloster.

⁴ Es wäre sehr aufschlussreich, von hier aus nach dem Grundcharakter der für das Mittelalter so wichtigen Bruderschaften zu fragen.

Ebenen klar und einfach verständlich: Zum einen sind unten wie auf anderen Fenstern Handwerker zu sehen, in unserem Fall die Weber. Auf sie läuft von oben her die Geschichte vom Barmherzigen Samariter in 5 Szenen zu. Daneben sind 14 Szenen aus der Tora zu sehen⁵, sowie unten neben den Webern zwei Passionsdarstellungen Christi. Das ergibt insgesamt das Verhältnis von 1:2 (Evangelium:Altes Testament), ganz schon wie bei der *biblia pauperum*, wenn das hier auch nicht überbewertet werden soll. Herve Benoit ordnet die alttestamentlichen Bilder dann allerdings zeitlich, von der Schöpfung bis hin zur Zerstörung der Gebotstafeln durch Mose. Damit rücken die Darstellungen der Tora von der Geschichte des Samariters ab. Ich denke hingegen, dass die zeitliche Abfolge für das Fenster nebensächlich ist, zumal sie auch nicht in der Bildanordnung recht aufgehen will. Meiner Ansicht nach sind die alttestamentlichen Stellen alle jeweils auf die in ihrer Ebene befindlichen Szene aus der Parabel zu beziehen, wie wir es auch aus der *biblia pauperum* kennen. So sind sie wesentlich direkter auf die Parabel zu beziehen.

Jerusalem



Ich beginne meine Interpretation mit dem obersten Fenster: Der Mann, der unter die Räuber fallen wird, geht aus den Toren Jerusalems. Jerusalem ist dabei nicht eine willkürliche Stadt. Das Gleichnis Jesu ist ja auch nicht nur irgendeine Geschichte, die uns zeigen soll, dass wir moralisch verantwortliche Wesen sind. Es ist ein Midrasch, eine Auslegung des Gebotes aller Gebote. Jerusalem ist der Ort des Tempels, der Gegenwart Gottes und der Liturgie. Die beiden Bilder zur Seite zeigen die Dimension des Textes:

Gott erschafft den Kosmos. Gott ist hier (wie üblich) als Christus dargestellt⁶.

„Jerusalem“ war im Mittelalter verbunden mit einem Legendenkomplex von Adams Schädel, dem Kreuz aus dem Setzling des Baumes der Erkenntnis und der Kreuzauffindung, dem leeren Grab vor Jerusalem, dem heiligsten Ort der Kreuzfahrerzeit und dem Mittelpunkt der Ökumene. Das Bild auf der anderen Seite zeigt nach Herve Benoit die Erschaffung der Engel. Ich wage dem nicht zu widersprechen, könnte mir aber auch vorstellen, dass es sich um eine Darstellung der Erlösung handelt, - die vier mit Heiligenschein dargestellten Personen könnten meiner Ansicht nach ebenso die ihre Hand Christus als ihrem Erlöser entgegenstrecken. Immerhin gilt der Samariter ja schon den Kirchenvätern als Bild

⁵ So es sich im zweiten Fenster oben wie von H. Benoit vermutet um die Erschaffung der Engel handeln sollte, was als zur Genesis dazugehörig gerechnet werden darf.

⁶ Vgl. dazu den Hymnus „Christe, du Schöpfer aller Welt“ aus unserem Evangelischen Gesangbuch.

Christi, der uns mit seiner Gnade und den Sakramenten (Wein und Salbung) zum ewigen Leben führt. Sollte es sich um die Erschaffung der Engel nach dem Buch der Jubiläen handeln, weisen aber auch diese auf den Himmel hin. So ist in jedem Fall der Bogen weit gespannt, vom Anfang der Zeit bis hin zur eschatologischen Erfüllung. Die Geschichte vom Samariter ist Bild der Heilsgeschichte und nicht nur der moralische Zeigefinger: Lass den Gestrandeten nicht einfach da am Straßenrand liegen. Der Glaube dient nicht nur der Moral, sondern unser aktuelles Verhalten zueinander steht im Kontext der Menschheit, ihrer Geschichte und Gott, dem Schöpfer und Erlöser. Es gilt den tiefen Zusammenhang der beiden Gebote von der Gottes- und Nächstenliebe zu verstehen. Es geht nicht nur um die äußeren Wunden, die man verbinden kann, sondern auch um die Heilung der Seele, die Rettung des ganzen Menschen. Der Mann, der von Jerusalem fortgeht, ist nicht nur einfach eine anonyme Größe, der Horizont seiner Person ist die Menschheit, er steht für Adam und Eva, für den Menschen.

Der geschlagene und ausgeraubte Mensch



Adam und Eva umgeben die Szene vom Menschen, der unter die Räuber gefallen ist. Dass Eva (vom Bild ausgesehen) links und Adam rechts dargestellt ist, hat meiner Meinung nach nicht etwas mit einer zeitlichen Erzählordnung zu tun, sondern hängt zusammen mit dem Muster des Triumphkreuzes, - Adam wird (links vom Gekreuzigten) Johannes zugeordnet, Eva (rechts) der Gottesmutter Maria. Das bedeutet, in diesem Fenster wie in dieser Art von Allegorie überhaupt steht Christus im Mittelpunkt, ebenso wie in der Tora Gott und sein Name den Bezugspunkt der Schrift darstellt⁷. Durch die Gegenüberstellung des Überfalls mit der Erschaffung des Menschen als Mann und Frau und der Paradiesgeschichte wird der Überfall zum Bild der Sünde überhaupt. Umgekehrt wird das Brechen des Speisegebotes im Paradies zum Bild der Sünden aller Menschen. Wir sprechen von Erbsünde⁸. Dieser weite Horizont der Deutung entspricht der Erzählung, denn Jesus ging es in seiner Erzählung um das Gebot aller Gebote. In der Paradiesgeschichte freilich kommt niemand zu Schaden, es ist nicht die Geschichte von Kain und Abel. So verwendet die Allegorie Geschichten stets in einer gewissen Freiheit und Ungenauigkeit, eben nicht in Deckungsgleichheit, ohne sie zu überdeuten oder etwas in sie hinein zu

⁷ Vgl. dazu z.B. Gershom Scholem: Zur Kabbala und ihrer Symbolik, Zürich 1960

⁸ Der dogmatische Topos der Erbsünde bringt nur Sinn, wenn wir ihn allegorisch im Kontext der Allegorie von Paradiesgeschichte und Christus sehen, dem Gott- und Menschensohn. Lösen wir diesen Aussagekomplex auf, kommt es schnell zu den allbekanntesten Missverständnissen, die biologische oder kulturelle Muster zugrunde legen.

deuten. Sie belässt die Geschichten, wie sie sind, stellt sie aber in einen tieferen Zusammenhang, - und dies verbindende Dritte ist Gott selbst, - für uns Christen sichtbar geworden als das fleischgewordene Wort Gottes. In der Geschichte vom Samariter gibt es den Täter der Sünder und das unfreiwillige Opfer, - auch das hat keine Entsprechung in der Paradiesgeschichte, wohl aber in der menschlichen Verfehlung Gott und dem Nächsten gegenüber. Die Parabel erklärt ja das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, - und darum lässt sich dieser Bezug auf das Paradies herstellen.

Der Raub der Kleidung



Allegorie ist Poesie: Sie setzt Geschichten zueinander und sucht ihren Reim zueinander, damit entsteht ein neuer Ausdruck, ohne dass darum die Elemente einfach gleichgesetzt oder aufgelöst würden. Ein gutes Gedicht bringt den Leser durch sein lyrisches Ich in Verbindung mit einem Sonnenuntergang, verflucht ineinander unterschiedliche Kontexte und Erfahrungen. Ähnlich verfährt die Allegorie, wenn sie unterschiedliche Geschichten miteinander in Beziehung setzt, sie aber nicht vergleicht⁹. In diesem Abschnitt des Fensters gibt es gleich mehrere Ebenen, die miteinander ins Gespräch treten:

- Der Abschnitt der Parabel, in dem der Mann ausgeraubt wird
- Die Paradiesgeschichte, die uns etwas über einen Zusammenhang von Kleidung und Menschsein erzählt
- Aufgabe und Beruf des Webers
- im Hintergrund als Zentrum¹⁰ stets (der vergebende) Christus.

Der Weber webt die Stoffe, die den Menschen bekleiden. Die erste Kleidung des Menschen gab Gott ihm, - weil dieser aufgrund der Sünde sich schämte und seine Nacktheit als Mangel empfand. In der Parabel wird der Mensch dieses Schutzes beraubt. Es gibt eine poetische Entsprechung zwischen dem offenen und verschlossenen Paradies und der Kleidung. Am Doberaner Kreuzaltar ist das ausgedrückt durch eine kleine Holzpforte, die man öffnen kann, - und dahinter stehen dann Adam und Eva nackt, - dann aber nicht zur Scham entblößt, sondern als Symbol ihrer wiedergewonnenen Unschuld. Herve Benoit deutet das Bild von Gott, Adam

⁹ Wir urteilen oberflächlich, wenn wir bei Poesie von „Vergleichen“ sprechen, denn es kommt bei lyrischen Beziehungen nicht darauf an, einen gemeinsamen Nenner zu finden.

¹⁰ Man könnte auch in der Sprache der Bilder vom Blickpunkt der Perspektive sprechen.

und Eva und den Tieren im Sinne von Gen 2,19: Gott zeige dem Menschen die Tiere. Ich sehe das Bild hier vielmehr in dem Zusammenhang des Unterschiedes von Mensch und Tier. Das Tier bedarf keiner Kleidung, wohl aber der in Sünde gefallene Mensch. Der poetische „Reim“ dieses Abschnittes ist die Kleidung, - und damit der Beruf der Weber.

Priester und Levit



Die beiden Tempeldiener kommen ebenfalls von Jerusalem. Häufig wird hier entlastend gedeutet: Sie durften sich die Hände nicht beschmutzen, um ihren Tempeldienst durchführen zu können. Aber im Text steht zu lesen, dass sie von Jerusalem kamen, sie hätten also durchaus die Möglichkeit gehabt, einzugreifen. Jesus deutet das Doppelgebot: Liebe Gott über alle Dinge, aber auch deinen Nächsten wie dich selbst. Die beiden lieben Gott und haben dies soeben in Jerusalem gezeigt. Dies aber befreit sie nicht von der Verpflichtung der Nächstenliebe. Auch dieses Gleichnis Jesu gehört zu den Geschichten, in denen Jesus den zum Vorbild heranzieht, den wir gewöhnlich verurteilen. Der Samariter, der den falschen Tempeldienst auf Garizim ausübt, wird den Priestern und Leviten zum beschämenden Vorbild. Darin besteht nun auch der Sinn der Gegenüberstellung zum falschen Umgang der Juden mit ihrem Gesetz, von dem das Exodusbuch berichtet. Dies muss nicht gleich antijudaistisch gewertet werden, denn die Exodusgeschichten sind ja innerjüdische Kritik, - und können somit ebenso als eine innerchristliche verstanden werden.

Mose am Dornbusch, - in dieser Geschichte schwang für die mittelalterlichen Christen immer schon das Christentum mit, denn es gibt zahlreiche Darstellungen, die Mose im brennenden Busch Christus begegnen lassen. Mose begegnete Gott, - die Wurzel der Gottesliebe und des später gegebenen Gesetzes. Priester und Levit stehen in der Nachfolge des Mose, so wie im Feuer des Busches das Feuer des Altars vorgebildet war. Aber Priester und Levit bleiben ihrem Gott nicht treu, weil sie den Mann am Wegesrand ignorieren. Aaron und Mirjam als Verehrer des Goldenen Kalbes zeigen uns die andere Seite: Man kann den Glauben in sein Gegenteil verkehren. Man kann in dieser Gegenüberstellung erkennen, dass eine Gottesliebe, die die Nächstenliebe übersieht, wie ein Vorübergehen auch an Gott ist. Der Glaube ohne Werke ist eine schöne Sache, aber im Grunde werden damit jüdischer Priester und Levit zu „Samaritern“, die dem falschen Tempel huldigen. Sie trennen die beiden

Seiten des Doppelgebotes und werden so auch Gott nicht mehr gerecht. Wichtiger als die Frage nach Jerusalem oder Garizim ist die Frage nach der Deckung des Glaubens mit Werken. Der Garizim-Anbeter erweist sich als treffender in seinem Glauben als die jüdischen Tempeldiener. Mose zerschlägt in seinem Zorn die Gesetzestafeln des Heiligkeitsgesetzes, als er sieht, was Aaron und Mirjam tun. So verkehrt sich das Gebot der Gottesliebe, wenn Priester und Levit am Geschlagenen tatenlos vorüber gehen. Sie sind wie die, die das Goldene Kalb anbeten, sie sind wie Aaron und Mirjam in ihrem Wahn, ein lächerliches Goldenes Kalb an die Stelle Gottes zu setzen. Es war ja nicht einmal ein ordentlicher Stier daraus geworden, wie bei anderen orientalischen Kulturen.

Es mag sein, dass mancher heutzutage zögert, so viel an Zusammenhängen in den Bildern des Mittelalters sehen zu dürfen. Wir sollten aber dabei doch bedenken, welche großartigen und tief sinnigen Texte in jener Zeit verfasst worden sind: Hochscholastik, Mystik, das schriftstellerische Werk der Zisterzienser, die Franziskaner, aber auch die Kabbalah, die sich in Frankreich ausbildete. Dagegen sind die Gedankenkonstruktionen, denen wir hier in den Fenstern nachspüren, vergleichsweise einfach. Und das ist typisch für die *biblia pauperum*: Sie bietet nicht einfache Deutungen, sie eröffnet den Weg zu weitreichenden Deutungen.

Der Gute Samariter



Neben den Samariter sind zwei Passionsbilder Christi gestellt. Beide Szenen sind wiederum mit Kleidung verbunden: Einmal wird Christus in einem Purpurmantel verspottet und dann entblößt man ihn und verlost sein gewebtes Kleid. In der Kirchenväterauslegung war der Samariter Bild Christi: Er heilt mit den Sakramenten, so wie der Samariter Öl und Wein zur Reinigung und Heilung der Wunden nutzt. Zur Geschichte passt auch das Endgerichtsgleichnis aus Matthäus 25: Was ihr einem meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Der Nächste ist mir nicht einfach nur der, über dem ich stehe, und dem ich quasi von oben herab Gutes tun kann, sondern der, der mir hilft. Menschliche Liebe ist eingebunden in die Dankbarkeit Gott gegenüber. In Christi Gehorsam und Erniedrigung nach Phil 2 erfüllt sich das Gerichtsgleichnis: Im Nächsten liebe ich dankbar Gott. Nun sind es wieder die Weber, die den Ausgeraubten bekleiden. Sicher sind sie in der Realität eher wie der Wirt, der für Geld das tut, was ihm geboten ist, aber dennoch, - sie können ihren Beruf dank dieser Bilderpredigt als einen christlichen verstehen.

An diesem Punkt der Einbeziehung der Gegenwart stand die Allegorie im Mittelalter freilich einer großen Gefahr gegenüber, - dass sie sich an die Stelle Christi setzten. In dem Moment, in dem auch das Evangelium zur Allegorie für die aktuelle Kirche wurde, kippte die Struktur. Wenn das Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern in der Weise „unblutig wiederholt“ wurde, dass die Kirche sich als Erfüllung des Evangeliums fühlen konnte, geriet die Kirche genau auf die Abwege, die Aaron und Mirjam betreten. Auch die Gegenwart musste sich unter das Geschehen stellen, das ein für allemal Geltung hatte, die Zeichenrichtung musste gewahrt bleiben. Indem die mittelalterliche Kirche bisweilen am Glanz des Himmels profitierte, degradierte sie Christus zum Diener ihrer selbst. Es kann in diesem Kontext verstanden werden, wenn Luther darum eine kirchliche Hierarchie prinzipielle ausschloss.

Die christologische Allegorie, die vielen willkürlich erscheint, weil alles Mögliche plötzlich mit Christus „verglichen“ werden kann, - der Samariter ebenso wie der Geschlagene, war so willkürlich nicht. Es geht vielmehr darum, dass alles Geschehen unter das Licht Gottes tritt und in der Perspektive des inkarnierten Gotteswortes Bedeutung gewinnen kann. Der verschiedenen Bezüge der Geschichte auf Christus hin entsprechen unsere möglichen Identifikationen mit eigentlich allen Figuren des Gleichnisses: Wir sind als Sünder Räuber, wir erfahren uns als Geschlagene, wir gehen achtlos vorüber am Elend des Nächsten oder wir helfen selbstlos, bzw. auch mal gegen Lohn.

Die Allegorie ist ein Paradigma, das es erlaubt, nicht nur alttestamentliche Texte durch den Bezug auf Christus zu beziehen, sondern auch uns selbst. Wir applizieren nicht abstrakte Aussagen auf unser Leben, sondern beziehen uns auf Christus als der Mitte der Zeit. So lernen wir umgekehrt, das Heil zu begreifen und anzunehmen, das Christus uns schenkt. Wir stehen den Texten des Alten und Neuen Testaments nicht von außen betrachtend gegenüber, getrennt durch einen unendlichen Graben der Geschichte. Wir müssen diesen Abstand auch nicht durch starke Gefühle überbrücken, sondern können verstehen lernen, dass auch wir uns typologisch auf den historischen Christus beziehen können. Die Verbindung ist weder eine historische Abfolge, noch eine psychologische mystische Nähe als Stärke des Glaubens. Es geht vielmehr darum, unser Leben unter die Perspektive Christi zu stellen. Und der Ort, an dem wir dieses Band knüpfen, bzw. uns darin vernetzen lassen, ist die Liturgie des Gebotes: Du sollst Gott lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele und über alle Dinge.